

Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien
in Verbindung mit der Österreichischen Gesellschaft für Musikwissenschaft

Gesprächsreihe Berufsperspektiven

Drei Fragen an:

Jan Brachmann (Frankfurter Allgemeine Zeitung),
auf Grundlage des Podiumsgesprächs am 28.11.2018



Foto: F.A.Z.

Jan Brachmann ist seit 2016 Redakteur im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und schreibt hauptsächlich über Musik. Zuvor studierte er Musikwissenschaft, Philosophie und Kulturwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin und wurde mit einer Arbeit über Brahms promoviert. Des Weiteren zeichnet er seit 1999 für die künstlerische Planung des Usedomer Musikfestivals verantwortlich und arbeitet als freier Mitarbeiter für das Deutschlandradio Kultur und den Südwestrundfunk.

Wieviel hat Ihr Beruf mit Musik zu tun?

Musik begleitet mich ständig. Das bringt es mit sich, Musikredakteur bei einer überregionalen Zeitung zu sein. Für jede Aufführung, egal ob Oper oder Konzert, bereite ich mich gründlich vor, da hilft mein Musikwissenschaftsstudium natürlich unheimlich. Bei Uraufführungen und Erstaufführungen lasse ich mir generell das Libretto bzw. die Partitur schicken; bei Stücken, die ich nicht kenne, höre ich sie mir nach Möglichkeit auch vorher einmal an. Bei Werken, die ich gut kenne, verlasse ich mich auf mein Wissen und schaue eher einmal nach der Aufführung in die Partitur, wenn mir etwas aufgefallen ist. Leider habe ich als Redakteur nicht die Zeit, alle wichtigen Premieren und Konzerte selbst zu besuchen, die Verwaltung und die tägliche Redaktionssitzung nehmen schon sehr viel Zeit in Anspruch. Und der Druck ist groß: Ich mache heute die Arbeit, die vor 15 Jahren vier Redakteure und eine Sekretärin gemacht haben. Das Verhältnis meiner Arbeitszeit ist ein Drittel Schreiben und zwei Drittel Verwalten. Jedoch habe ich die Entscheidungshoheit, welcher Text und welches Thema aus dem Bereich der klassischen Musik ins Blatt kommt. Es ist ein Luxus, sich die Aufführungen auszusuchen, die einen wirklich interessieren. Dafür muss man freilich bereit sein, viel zu reisen. Das tue ich sehr gerne, aber es ist gelegentlich auch erschöpfend. Für alles weitere kann ich auf einen großen Stab an freien Mitarbeitern zurückgreifen.

Wie sieht der konkrete Berufseinstieg aus?

Ob Schüler oder Student – Sie können sich immer für ein Praktikum bei einer Zeitung bewerben. Dafür müssen Sie eine Bewerbungsmappe mit verschiedenen Textproben, einem Motivationsschreiben und einem Lebenslauf an die Redaktion schicken. Je früher man mit dem Schreiben beginnt, umso mehr Arbeitsproben kann man für die Bewerbung als freier Mitarbeiter bei diversen Zeitungen anbieten. Eigeninitia-

tive ist hier das Zauberwort. Für die Zukunft gibt es dann Möglichkeiten: Entweder man bleibt freier Mitarbeiter, eine allerdings immer prekärer werdende Stellung, oder man arbeitet als Pauschalist für einen Festbetrag ausschließlich für eine bestimmte Zeitung. Ein solcher Pauschalistenvertrag hat aber auch Nachteile, da man anderen Medien nicht mehr zu Verfügung steht und relativ kurzfristig gekündigt werden kann. Der Redakteursvertrag als dritte Option ist insofern natürlich das Beste, als er eine gewisse Absicherung gibt.

Wem würden Sie einen „Nobelpreis für Musik“ (oder für Musikkritik?) geben?

Die Frage danach, wessen Schreiben über Musik auszeichnungswürdig ist, ist wirklich sehr schwierig; es hat ja auch etwas Erleichterndes zu wissen, dass die Zeitung von heute am nächsten Tag im Papierkorb liegt. Tief beeindruckt haben mich immer die Briefe des in Wien praktizierenden Chirurgen Theodor Billroth, der nicht nur selbst komponierte und musizierte, sondern auch eine enge Freundschaft zu Johannes Brahms pflegte. Eine andere Persönlichkeit wäre der Publizist und Fernsehmoderator Roger Willemsen, der mit hohem Sachverstand, Witz und Charme über Musik schreiben konnte. Ich habe auch einmal den Ägyptologen Jan Assmann in einem Interview erlebt, das mich mit seinem hohen Sachbezug sehr überzeugte. Persönlichkeiten wie diese, die Musik nicht als Experten kommentieren, aber dennoch große Sachkenntnis und Einfühlung zeigen, schätze ich sehr. Wahrscheinlich würde es aber schlussendlich auf meinem Lehrer Christian Kaden hinauslaufen, der in ungeheurer inspirierender und offener Weise darüber nachgedacht hat, „was Musik ist und was Musik sein kann“ – so lautet auch der Titel eines seiner Bücher (*Das Unerhörte und das Unhörbare. Was Musik ist, was Musik sein kann*, Kassel 2004).

Tipps aus dem Gespräch für Studierende

- Hören Sie so viel Musik wie möglich, bauen Sie sich eine breite musikalische Bildung auf.
- Glühen Sie für Musik, und lassen Sie sich von dieser Euphorie tragen. Das motiviert zu Höchstleistung.
- Entwickeln Sie früh eine professionelle, musikbezogene Sprachkompetenz.
- Haben Sie Mut, Ihre eigene Meinung zu vertreten, stellen Sie jedoch Ihr Urteil auf eine starke argumentative Basis.
- Schreiben Sie nur das, was Sie auch einem Menschen ins Gesicht sagen würden.
- Eine hohe Arbeitsdisziplin ist unabdingbar, denn Sie müssen unter hohem Zeitdruck druckfähige Texte verfassen und fristgerecht einreichen.
- Haben Sie Freude an der Wissensvermittlung; Ihre Texte sind ja nicht für den Experten geschrieben.